

Predigt Kantate 2.5.21

Predigttext Lukas 19,37-40

37 Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten,

38 und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

39 Und einige Pharisäer in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht!

40 Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Gemeinde!

Wie gerne würden wir singen ohne Maske, lautstark, gemeinsam, frei heraus, ohne Wenn und Aber, egal wo wir sind.

Seit über einem Jahr geht das nun schon so, dass man sehr aufpassen muss beim Singen, vor allem wenn es mehrere Sänger*innen gibt. Gefahrlos scheint es allein in den eigenen vier Wänden zu sein und noch

ungefährlicher für andere unter der Dusche.

Das Singen allein aber ist eben nicht das Singen in der Gruppe.

Dabei weiß doch jede und jeder inzwischen, dass Singen gesund ist und Körper und Geist guttut. Denn beim Singen versorgen wir unseren Körper mit mehr Sauerstoff als normalerweise, denn wir atmen häufiger als im Ruhezustand. Dadurch wird der Stoffwechsel angekurbelt, der Blutdruck stabilisiert sich, Organe und Gehirn werden besser durchblutet und die Konzentrationsfähigkeit steigt. Dazu werden im Gehirn mehr Endorphine ausgeschüttet, die dafür sorgen, dass unsere Psyche sich aufhellt und positiv beeinflusst wird. Singen tut einfach gut.

Natürlich wussten vor knapp 2000 Jahre die Jünger nichts vom wissenschaftlich nachgewiesenen Gesundheitsaspekt des Singens, aber gefühlt haben auch sie, dass das Singen und damit verbunden das Loben Gottes der Seele guttut. Und so erheben sie ihre Stimmen als Jesus nach Jerusalem kommt. Sie beginnen zu singen, loben und preisen Gott für das, was er durch Jesus getan hat. Mit ihrem Gesang weisen sie über den Moment hinaus und machen deutlich, dass sie ihre Hoffnung für das was kommt auf Jesus setzen.

Wie die Engel in der Hl. Nacht auf dem Feld vom Frieden auf der Erde und der Ehre Gottes in der Höhe singen, so singen auch die Jünger begeistert und zuversichtlich von einer hoffnungsfrohen Zukunft.

„*Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.*“ Damit hat Jesus, aus dessen Mund dieser Vers im Lk-Evangelium stammt, bestimmt nicht nur das gesprochene Wort gemeint, sondern auch das gesungene. Denn wer von etwas angetan, berührt, begeistert ist, der muss das auch zum Ausdruck bringen. Und am besten ist der Mensch und sein Herz eben voll mit Gottes gutem Wort, das nach außen drängt und geteilt werden will. So ergeht es jedenfalls den Jüngern in dieser Szene. Ihre Freude, ihre Begeisterung für Jesus und Gott will singend und lobend raus in die Welt.

Doch nicht alle teilen die Freude der Jünger Jesu. Im Gegenteil die Pharisäer beschwerten sich bei Jesus und fordern, er möge dem Einhalt gebieten. Jesus reagiert schroff und formuliert: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Damit spannt Jesus einen Bogen zur Zerstörung Jerusalems, über die er wenige Verse später weinen wird: „Sie werden dich, Jerusalem, und deine Bewohner vernichten. Keinen Stein

werden sie auf dem anderen lassen.“

Jesus freut sich über den Lobgesang der Jünger, weiß er doch, wenn das Lob der Hoffnung nicht mehr erklingt, werde andere Geräusche in den Fokus treten. Dann erschallen die Laute, die man lieber nicht hören will. Es sind die Töne der Klage, der Trauer, des Schmerzes und der Verzweiflung. Es sind die Klänge der zerstörten Hoffnungen und ungenutzten Chancen zum Frieden. Jedes im Krieg beschädigte Gebäude klagt an, erinnert an die Opfer der Gewalt und mahnt zum Frieden. Steine schreien. Auch die so genannten Stolpersteine, von denen es einige in Ottensen gibt, schreien. Denn sie erinnern an Schicksale meist jüdischer Männer und Frauen, die durch die Nationalsozialisten diffamiert, in KZs gesteckt und umgebracht wurden. Die Steine lassen einzelne Personen aus der Masse hervortreten und mahnen uns alle, dass so etwas nicht wieder passieren darf und jeder/ jede aufgerufen ist, sich für dieses Ziel einzusetzen. In Jerusalem singen die Jünger vom himmlischen Frieden, gleichzeitig schreien/ künden die Steine vom Unfrieden auf der Erde. Beides gehört zusammen. Natürlich würde ich auch lieber nur zum Lobe Gottes singen, von der Hoffnung erzählen wollen und der Vision

einer friedvollen Zukunft. Die Not, das Leid, die Verzweiflung davon möchte man irgendwie lieber schweigen und schon gar nicht singen. Aber es ist unsere Aufgabe, das zu benennen und den Finger in die Wunde zu legen. Wer nur von der Herrlichkeit Gottes singt, verliert die Bodenhaftung. Denn die Vision einer friedvollen Zukunft speist sich aus dem Wissen um eine mangelhafte Gegenwart. Vom künftigen Frieden in Gottes Reich lässt sich nur glaubwürdig singen, wenn auch der Unfriede der Welt zur Sprache kommt.

Gleichzeitig dürfen der Unfriede und das Herausschreien des Unrechts in der Welt aber nicht den Glauben und die Hoffnung auf eine friedvolle Zukunft im Tal der Tränen ertränken. Dann nämlich geht uns die Luft aus, um uns gegen das Unrecht anzustemmen.

Ohne den Lobgesang der Hoffnung bricht sich die Verzweiflung Bahn. Ohne den Gesang der Trauer aber, ist die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht glaubhaft. So brauchen wir beides. Und so wünsche ich uns, dass wir im Singen und im Reden stets den richtigen Ton treffen und wissen, was gerade gebraucht wird und dran ist.

AMEN